

AUS DER GRÜNDUNGSGESCHICHTE DES URSULINENKLOSTERS BRUNECK

Zur Vorgeschichte

Die Gründung des Ursulinenklosters von Bruneck erfolgte von Innsbruck aus. Es ist dies das südlichste Glied einer Gründungskette des Ursulinenordens, die von Oberitalien aus über Frankreich, Belgien und Flandern nach Bayern führt. Vom Kloster Landshut (seit 1668) aus erfolgten bereits im Jahre 1691 zwei Gründungen: Straubing in Niederbayern und Innsbruck.

Bereits dreißig Jahre später - im Jahre 1721 - erfolgte eine Gründung in Trient, die nach fast einem Jahrhundert großer wirtschaftlicher Schwierigkeiten durch ein napoleonisches Dekret vom 10.11.1811 endgültig aufgelöst wurde.

Die Niederlassung in Bruneck

Die erste Fühlungnahme bezüglich einer Niederlassung in Bruneck mit Kloster, Mädchenschule und "Kosthaus" geht auf das Jahr 1738 zurück. Die damalige Oberin von Innsbruck, M. Cäcilia von Graben, hatte in ihrem Vetter, dem Brunecker Stadtrichter Joseph Georg von Klebelsberg, einen eifrigen Befürworter, und auch andere einflußreiche Persönlichkeiten wie Hofrat Leopold von Peißer und der Stadtdekan Johann Ferdinand von Payrsberg machten ihren Einfluß geltend. Freiherr Johann Georg von Sternbach (Großvater des Urgroßvaters des heutigen Besitzers) stellte in seinem Ansitz im Ortsteil Oberragen eine vorläufige Unterkunft mit zwei Zimmern und einer Küche, einen Teil der Wohnung der verwitweten Schwägerin Helene von Sternbach, zur Verfügung. Und so schrieb M. Cäcilia von Graben am 3.5.1739 ein Gesuch um die Genehmigung zur Gründung eines Ursulinenklosters in Bruneck an den Brixner Kaspar Ignaz Graf Künigl (1702-1747).

Nun mußte auch der Stadtrat Stellung nehmen - und er sah nur Schwierigkeiten auf die Bürger zukommen. Man fürchtete künftige Belastungen für die Stadtgemeinde, u.a. auch ein Ansteigen der Lebensmittelpreise und Schwierigkeiten in der Beschaffung von Bau- und Brennholz. Im Jahre 1723 hatte nämlich ein Großbrand die Stadt verwüstet und große Not gebracht. Bauholz war Mangelware, denn das Prettau-Bergwerk verschlang Unmengen von Holz für die Schmelzhütten. Kein Wunder also, wenn die Stadtväter an dem Gesuch für eine Klostergründung keine Freude hatten. Die Gründe mögen kleinlich erscheinen, aber sie hatten Gewicht. Zudem vermutete man, daß die Ursulinschule wie in Innsbruck mehr den Töchtern aus gehobenem Stande zugute kommen werde.

Bedenken wurden auch von seiten des Klosters Sonnenburg geäußert. Dort wurden junge, vor allem adelige Mädchen erzogen, und man befürchtete einen Rückgang des Nachwuchses. Auch der Konvent der Kapuziner in Bruneck bezog entschiedene Stellung gegen die Ursulinen.

Der Stadtrat forderte daher als Voraussetzung für die Genehmigung einer Klostergründung den Nachweis einer geregelten Holzbeschaffung und ausreichender Eigenmittel. Als Stadtherr von Bruneck zog der Bischof persönlich Erkundigungen ein und gab schließlich am 13. Jänner 1741 seine Zustimmung zur geplanten Niederlassung.

Nicht nur in Kreisen des Adels befürwortete man die Gründung eines Ursulinenklosters, auch viele Bürgerfamilien erwarteten und begrüßten die damit verbundene Verbesserung des Bildungsangebotes, und man sah im Wirken einer derartigen Einrichtung ein Gegengewicht zu einer um sich greifenden Verweltlichung.

Ein schwieriger Anfang

Am 6. Februar 1741 erfolgte in Innsbruck die Auswahl der Schwestern, die mit dem Aufbau in Bruneck beginnen sollten. Die Wahl fiel auf die Chorfrauen Maria Christina von Peißer als Vorsteherin und Maria Margarethe von Pfeiffersberg und auf die Laienschwester Agnes Miller. Die designierte Oberin der Niederlassung stammte aus Brixen. Ihr Vater Franz von Peißer war bischöflicher Hofrat und starb 1705, im gleichen Jahr, in dem die kleine Elisabeth zur Welt kam; auch ihre Mutter, Elisabeth geb. von Tschusy, verlor sie bereits 1713. Elisabeth besuchte die Schule bei den Ursulinen in Innsbruck und trat dort in das Kloster ein; 1727 legte sie Profeß ab.

Indessen gab der Brunecker Stadtrat seinen Widerstand noch nicht auf und stellte verschiedene Forderungen. Schließlich kam ein Abkommen zwischen dem Mutterhaus in Innsbruck und dem Stadtrat zustande, in dem sich der Konvent im schriftlichen Revers vom 20. Juli 1741 u.a. verpflichtete,

- das Tochterhaus jederzeit notdürftig zu unterhalten, so daß es der Gemeinde nicht zur Last falle,
- Liegenschaften vorschriftsmäßig zu erwerben,
- die Anzahl der Schwestern nicht über den Bedarf hinaus zu erhöhen,
- Stadtkindern bzw. Bewerberinnen des bischöflichen Hochstiftes bei der Aufnahme den Vorzug zu geben,
- sowohl "vornembe als nidere" weibliche Jugendliche in der Volksschule unentgeltlich zu unterrichten,
- das Kostgeld niedrig zu halten,
- keine Sonderrechte zu beanspruchen.

Einen Monat später, am 20. August 1741, reisten die drei Ursulinen mit einer Ausgeherin von Innsbruck ab. Eine erste Unterkunft fanden sie (bis 1745) im Ansitz Sternbach, wo sie am 23. August 1741 eintrafen.

Die tatkräftige Oberin begann unverzüglich, nach Möglichkeiten für die Errichtung eines eigenen Heimes zu suchen. Sie richtete ein Gesuch an den Bischof um die Genehmigung zum Kauf zweier Häuser zwischen der Neukirche und dem unteren Stadttor, das am 21. Oktober 1741 im Hofrat diskutiert wurde. Der Brunecker Stadtrat lehnte zwar nicht ausdrücklich ab, verwies aber auf die von ihm gestellten Forderungen und betonte, daß alle auf den Häusern liegenden Verpflichtungen vom Käufer zu übernehmen seien. Wenn es in den späteren Kriegsjahren um Einquartierungen geht, wird diese Verpflichtung aktuell werden.

Obwohl sich der Stadtmagistrat am 28. März 1742 nochmals ausdrücklich gegen die Niederlassung der Ursulinen ausgesprochen hat, wies der Fürstbischof am 1. Oktober 1742 der kleinen Gemeinschaft die Neukirche zu und stellte am 13. Oktober 1742 die Gründungsurkunde für das Ursulinenkloster in Bruneck aus.

Zur Baugeschichte

Nun konnte zielstrebig gearbeitet werden. Nach dem Ankauf der beiden oben genannten Häuser im März 1743 wurde mit dem Bau des "Kosthauses" als Schule und Internat begonnen. Am 23. April 1745 war der langersehnte Tag gekommen, daß die kleine Ursulinengemeinschaft vom Sternbach-Haus über die Rainkirche ins eigene Heim einziehen konnte. Die Gemeinschaft bestand zu dieser Zeit aus zwei Chorfrauen, zwei Novizinnen, zwei Postulantinnen und einer Laienschwester; Schwester Agnes Miller war am 28. September 1744 gestorben und in der Neukirche beigesetzt worden.

Am 28. April 1745 schenkte der Bischof den Ursulinen die Brandstätte des Ballhauses mit dem darum befindlichen Platz, den heutigen Klostergarten. In den folgenden Jahren erwarb die Oberin dann mehrere kleine Gebäude entlang der Stadtmauer und des Grabens. Es waren bescheidene Behausungen, Werkstätten und Stadel, aus denen das Kloster entstehen sollte.

Der Erwerb dieser Grundstücke war langwierig und schwierig. Er forderte der Oberin viel Geduld und Durchsetzungsvermögen, aber auch Geschäftstüchtigkeit und Sparsamkeit ab, denn der Stiftungsfonds betrug nur 8.000 Gulden (in Innsbruck standen vergleichsweise 30.000 Gulden zur Verfügung). Zusätzlich kam es 1743, gerade in der Zeit der beginnenden Kaufverhandlungen, zu Unstimmigkeiten mit dem Mutterhaus in Innsbruck, denn die neugewählte Oberin weigerte sich, die zugesagte Stiftungssumme voll zur Verfügung zu stellen. In die Verhandlungen mußte auch das bischöfliche Konsistorium beigezogen werden. Erst unter der folgenden Oberin wurde der Streit 1747 beigelegt und das gute Einvernehmen zwischen Mutterkloster und Filiale wiederhergestellt.

Im Frühjahr 1755 konnte endlich mit dem Klosterbau begonnen werden. Bischof Leopold von Spaur (1747-1778), der Nachfolger des Bischofs Künigl, überließ dem Kloster 1757 schließlich auch die Reste des ehemaligen Stadtturms (an der Stelle des heutigen Pfortentraktes). Der Maurermeister Jenewein Gasser, der schon das Kosthaus gebaut hatte, führte mit 20 Arbeitern den Klosterbau auf, und bereits im August dieses Jahres war Firstfeier. Der Bau erreichte allerdings nicht die Ausmaße des heutigen Klosters und wurde erst später, nachdem alle Verhandlungen friedlich beigelegt waren, am östlichen und westlichen Ende abgeschlossen. Im Jahre 1760 war das neue Klostergebäude beziehbar, es reichte von der Neukirche über den ehemaligen Stadtturm bis zum Elzenbaumschen Besitz; letzterer diente später als Kaplanhaus, das 1976 verkauft wurde.

Am 20. Juni 1760, dem Vorabend des Festes des hl. Aloisius, der zum Schutzpatron für die Bauarbeiten erwählt worden war, bezog die Oberin M. Christine von PeiBer mit 13 Chorfrauen und 5 Laienschwestern das neue Kloster. Es war gleichzeitig der 55. Geburtstag der Oberin. Von 1741 bis zu ihrem Tode am 2. Jänner 1766 stand sie der jungen Gemeinschaft vor. Als sie starb, gehörten dem Konvent 25 Schwestern an. Ihr Lebenswerk, der Bau des Ursulinenklosters, war mit großen Schwierigkeiten verbunden, aber Mut, Selbstvertrauen und eiserner Wille wie auch großes Gottvertrauen zeichneten diese Frau aus. Ihrem Bruder, dem Hofrat Leopold von PeiBer, war es gelungen, die Widerstände und Vorbehalte der Stadtgemeinde zu überwinden. Der Schreiber des Stadtrates hatte den Bau des Klosters folgendermaßen kommentiert: *"Ob nun dises Closter der Statt Brunegg khünftiger Zeith Mehrer zu Nuzen oder zu Schaden geraichen möchte, das lasse ich an seinen Orth gestöhl't sein, und denen Nachkombenden zu Erwarthen übrig."* Darauf gab schon 70-80 Jahre später der Brunecker Chronist J.N. Tinkhauser eine Antwort: *"Die Alles belehrende Zeit hat gezeigt ... Dieses Kloster besorgt zum Besten der Stadt die Mädchenschule, und zeichnet sich gegenwärtig als weibliches Erziehungs-Institut so vortrefflich aus, daß demselben Zöglinge aus allen Gegenden des Landes anvertraut werden."*

Sr. Margareth Senfter